



„UrbanUtopiaLAB“ – einen Möglichkeitsraum zur Produktion von Transformationswissen schaffen

Christina West & Svenja Kück

1 Einleitung: From Knowledge to Action

Die Zukunftsfähigkeit von Städten, verstärkten Regionen und Gesellschaften hängt heute maßgeblich davon ab, wie es gelingt, urbane Transformationsprozesse zukunftsfähiger zu gestalten und somit auch über den künftigen Gesellschaftsvertrag nachzudenken. Die Methode und das Format UrbanUtopiaLAB setzt an dem Punkt an, dass es dazu zwar oftmals umfassende Hinweise darauf gibt, *welche* Ziele angestrebt werden sollen und wo die Herausforderungen liegen (z. B. United Nations 2015), das *Wie* jedoch, also die Frage, mit welchen Prozessen diese zu erreichen sind, kaum thematisiert wird.

Die Ursprungsidee und Methodik des UrbanUtopiaLABs basieren auf dem Konzept der Transversalen Stadt und Transtopia (West 2014a, 2014b, 2017, 2019), mit dem nicht nur der zunehmenden Komplexität von Gesellschaft Rechnung getragen wird, sondern auch Möglichkeiten angesprochen werden, neue Perspektiven in Forschung, in politisch-administrativen Zusammenhängen, Architektur und Stadtplanung, in unterschiedlichen Bildungszusammenhängen und bei der Wissensherstellung zu entwickeln. Das UrbanUtopiaLAB ist ein Vorgehen, das einen ‚Möglichkeitsraum‘¹ schaffen will (West 2018, S. 331; Abschnitte 1.1, 1.2; Kapitel 2).

1 Möglichkeitsräume sind eng mit dem Experimentieren und mit dem von Robert Musil (2002, S. 16) beschriebenen „Möglichkeitssinn“ verbunden, der für ihn die Fähigkeit ist, „[...] alles, was ebenso gut sein könnte, zu denken und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen als das, was nicht ist.“ Denn „[...] es könnte wahrscheinlich auch anders sein.“ Diejenigen, die Möglichkeitsräume identifizieren, sind bereit, unterschiedliche Wirklichkeitswahrnehmungen zu erkennen, zu zerlegen, die Elemente dieser Wirklichkeiten zu etwas Neuartigem zu synthetisieren, um so zu erkennen, dass das Mögliche und somit noch nicht Seiende ebenso wichtig und bedeutsam – und damit vergleichbar notwendig – sein kann wie das Existierende.

Das im vorliegenden Beitrag vorgestellte Vorgehen „UrbanUtopiaLAB | Experimenting Utopia: Past ... Present ... Future“ (kurz: UrbanUtopiaLAB) ist auf die Co-Produktion von Wissen und auf die Entwicklung einer ‚Kultur des Austauschs‘ (Abschnitt 2.2) ausgerichtet und somit anschlussfähig an die Forderung nach einer transdisziplinären, zukunftsorientierten und zukunftsfähigen Entwicklung des Urbanen. Das Verfahren des UrbanUtopiaLABs kombiniert unterschiedliche Methoden, die sowohl einzeln als auch in ihrer Gesamtheit Teil eines transdisziplinär-transformativen Forschungsprojekts (wie z. B. ein Reallabor) sein können. Es zielt auf die Entwicklung vor allem in verstäderten, urbanisierten Kontexten (Quartier, Stadt, Region), in denen häufig multiple Zuschreibungen und Raumerfahrungen auf engem Raum koexistieren und unterschiedliche Vorstellungen über die Nutzung des öffentlichen Raums bestehen. Deshalb eignet sich das Vorgehen insbesondere für Handlungsfelder und Fragestellungen, die einen direkten Bezug zu Stadt- und Siedlungsentwicklung, Stadtplanung, Städtebau, Architektur, Urban Design, Urban Governance, Stadtgestaltung oder Stadtnutzung haben. Es lässt sich jedoch auch gut im suburbanen oder ländlichen Raum sowie im regionalen Kontext durchführen.

1.1 UrbanUtopiaLAB: Entstehungskontext und Entwicklung der Methode

Eine kontinuierliche Ausarbeitung und Weiterentwicklung des hier vorgestellten Vorgehens für transdisziplinär-transformative Forschung fand im Rahmen des Teilprojekts „Dezentrales Wohnen“² des Reallabors „Asylsuchende in der Rhein-Neckar-Region“ (Reallabor Asylsuchende, s. auch Steckbrief im Anhang dieses

2 Im wissenschaftlichen Diskurs sowie von Integrationsfachkräften wird die sogenannte „dezentrale Unterbringung“ nahezu übereinstimmend als erstrebenswerte Option bei der Unterbringung von geflüchteten Personen gesehen (Schammann und Kühn 2016; Wendel 2014). „Dezentrale Unterbringung“ ist jedoch nicht eindeutig definiert, da „dezentral“ sowohl in Bezug auf die räumliche Verteilung, die Lage des Standorts der Unterbringung als auch auf die Anzahl der Personen, die sich eine Wohnung oder Unterbringung teilen, verstanden werden kann. In Kommunen wird mit „dezentral“ in der Regel die Absicht bezeichnet, die gemäß des „Königsteiner Schlüssel“ zugeteilten geflüchteten Personen im Stadtgebiet zu verteilen und zudem die Anzahl der Geflüchteten in einer Wohneinheit deutlich niedriger als in einer Gemeinschaftsunterkunft (GU) zu halten, bei einer gleichzeitig höheren Quadratmeterzahl Wohnfläche pro Person. Aufgrund fehlender rechtlicher Standards ist die „dezentrale Unterbringung“ in den Kommunen aber ganz unterschiedlich und je nach individuellen Ressourcen der Kommune ausgestaltet. Für die Stadtverwaltung Heidelberg entspricht das sog. „Heidelberger Modell“ einer „dezentralen Unterbringung“ von Flüchtlingen und Asylsuchenden. Diese soll den dort lebenden Menschen eine Anbindung an das Stadtleben ermöglichen, was als Grundlage für eine gelingende Integration gesehen wird.

Buches) statt. Zusammen mit dem Reallabor-Praxispartner „Each1Teach1 e. V.“ entwickelten die Wissenschaftler(innen) des Teilprojekts anhand der Leitfrage „Wie wollen wir in Zukunft miteinander leben?“ einen auf Kooperation, Kollaboration und Co-Kreation angelegten Möglichkeitsraum (West 2018, S. 331), eben das UrbanUtopiaLAB, mit dem bisher schwerpunktmäßig in Heidelberg gearbeitet wurde. Die Laufzeit des UrbanUtopiaLABs wurde auf 23 Monate angelegt (Mai 2017 bis März 2019). Die Beteiligten der beiden Partnerinstitutionen waren gleichermaßen verantwortlich für Konzeption und Realisierung. Synergien ergaben sich durch jeweils spezifische Erfahrungen und Kenntnisse sowie gemeinsame Interessen und vorhandene Netzwerke in der Stadt.

Die Wissenschaftlerinnen des Teilprojekts „Dezentrales Wohnen“ analysierten unter anderem die Bedeutung kommunaler Strukturen bei der Umsetzung dezentraler Wohnformen sowie die Verankerung der Themen Flucht, Asyl und soziale Teilhabe in der lokalen politischen Agenda. Schwerpunkte lagen auf der Analyse der Partizipation von Nicht-Geflüchteten bei der Umsetzung dezentraler Wohnformen, den Aushandlungsprozessen zwischen Kommunen und Bürger(inne)n in den sich entwickelnden politischen Partizipations- und Governanceprozessen, den selbst- und co-organisierten Formaten, Kommunikationsstrukturen und Prozessen gesellschaftlicher Teilhabe von Geflüchteten in Heidelberg sowie der Ermittlung von Wohlfühlorten, Nicht-Wohlfühlorten und Aktionsräumen von Geflüchteten und Nicht-Geflüchteten in der Stadt. Mit den Erkenntnissen und Methoden wurde der Ansatz „Transversale Gesellschaft – Transversale Stadt“ (West 2014a, 2014b, 2017, 2019) weiterentwickelt, empirisch überprüft und auf Anwendungstauglichkeit im Reallabor getestet.

Im Fokus des Teilprojekts „Dezentrales Wohnen“ wie des UrbanUtopiaLABs in Heidelberg stand dabei die grundsätzliche Frage: Wie wird das Urbane produziert? Durch das transdisziplinäre Vorgehen beim Co-Design und bei der Co-Produktion von Wissen über die Prozesse während der Produktion des Urbanen wurden die Weiterentwicklung und Ausdifferenzierung des zugrunde gelegten Nachhaltigkeitsverständnisses u. a. in den Dimensionen Soziales, Kultur, Organisation und Politische Prozesse möglich, wodurch System-, Ziel- und Transformationswissen erzeugt wurde (West 2019). Das im Reallabor Asylsuchende entwickelte UrbanUtopiaLAB leistete als Experimentierfeld Pionierarbeit im Rahmen einer transdisziplinär-transformativ erarbeiteten Perspektive in der Forschung zu Flucht und Migration. Es basiert auf den Annahmen, dass etablierte politisch-administrative und statistische Differenzierungskategorien die Komplexität unserer Gesellschaft nicht mehr abbilden und dass die Rolle der Forscher(innen) unter forschungsethischen Gesichtspunkten neu diskutiert werden muss.

1.2 *UrbanUtopiaLAB: Charakteristik und Anwendungskontexte*

Das UrbanUtopiaLAB kann auch in anderen thematischen Kontexten als denjenigen, um die es im Reallabor Asylsuchende ging, zum Einsatz kommen: Nämlich immer dann, wenn das Urbane mit Hilfe einer – raumbezogenen – Utopie von der Zukunft her gedacht werden soll. Die konzeptionelle Basis dafür ist eine ‚Kultur des Austauschs‘ (s. Abschnitt 2.2). Diese gelingt durch den Einbezug relevanter und heterogener Praxisakteure sowohl im Planungsprozess als auch in der konkreten Durchführung sowie durch den Einsatz von geschulten Personen bei der Prozessleitung und in der Moderation. Angestrebt wird die gemeinsame Wissensproduktion auf Augenhöhe, um schließlich konkrete Veränderungspotenziale aufzuzeigen und politische Prozesse anzustoßen. Die dabei entstehenden konkreten Impulse finden zum einen (in der Tradition des „Policy Briefs“) Eingang in allgemein formulierte Handlungsempfehlungen zu den adressierten Fragestellungen, zum anderen wird in diesem Prozess auch die individuelle Neuorientierung der Denkroutinen der Akteure angestrebt.

Im Möglichkeitsraum, der durch UrbanUtopiaLAB geschaffen wird, besteht im Rahmen von Interventionen und Diskussionen die Gelegenheit, auszuprobieren, neu oder anders Gedachtes weiterzuentwickeln und Anwendungsmöglichkeiten im eigenen Praxisfeld auszuloten. Damit eröffnet das UrbanUtopiaLAB auch eine innovative Perspektive auf Politikberatung: als eine Form inter- und transdisziplinärer Kollaboration und Co-Kreation liefert das UrbanUtopiaLAB eine Antwort auf aktuelle steuerungspolitische Herausforderungen und den Formwandel des Regierens in Richtung transdisziplinärer Governance.

Das UrbanUtopiaLAB wurde erfolgreich in dem potenziell konfliktreichen Themenbereich Flucht und Migration eingesetzt. Ein Einsatz im Kontext konfliktträchtiger Themen ist also möglich, verlangt allerdings eine grundlegende Bereitschaft zu achtsamer, konstruktiver und kreativer Zusammenarbeit zwischen den Teilnehmer(inne)n. Einzelne Personen, die sich nicht an die ‚Spielregeln‘ (s. Abschnitt 4.2.1) halten (wollen), können durch die Moderator(inn)en mit Hinweis auf die verbindlich aufgestellten Spielregeln sowie über entsprechende Mittel der Moderation (z. B. Hinweis auf und Einfordern des Einhaltens von Redezeiten, die aktive Strukturierung des Gesprächs und Fokussierung auf die Themensetzung des UrbanUtopiaLABs) meist eingebunden werden. Sofern das nicht gelingt, muss die Bereitschaft da sein, Personen notfalls auszuschließen. Dagegen ist eine Anwendung des Vorgehens nicht anzuraten, wenn die Mehrzahl der Teilnehmer(innen) in einem Konflikt oder in einem ablehnenden Verhältnis zueinanderstehen, die ein konstruktives Miteinander unmöglich oder aussichtslos erscheinen lassen. Wie viel Konfliktpotenzial im UrbanUtopiaLAB konstruktiv verarbeitet werden kann, hängt sowohl von den einzelnen Teilnehmer(inne)n als auch von Persönlichkeit, Fähigkeit und Stil der Moderator(inn)en ab.

1.3 Gliederung des Beitrags

Den Schwerpunkt dieses Beitrages bilden die ersten beiden Phasen des UrbanUtopiaLABs (s. Abschnitte 3.1, 3.2). Diese sind durch eine weitgehend themenunabhängige, aber methodisch nachvollziehbare Vorgehensweise charakterisiert und wurden bereits mehrmals in verschiedenen Kommunen in unterschiedlichen thematischen Kontexten eingesetzt (in Heidelberg und Sinsheim für die soziale Teilhabe von Geflüchteten, Wohnen und Stadtentwicklung; in Mannheim zur Bürgerbeteiligung bei der Entwicklung des Nutzungskonzepts für die unter Denkmalschutz stehende „Multihalle“, die größte freitragende Holzgitterschalenskonstruktion der Welt). In Kapitel 2 werden zunächst das grundlegende Design, die Ziele sowie allgemeine Hinweise für die Umsetzung des UrbanUtopiaLABs aufgezeigt. Kapitel 3 fokussiert auf die Beschreibung der insgesamt vier Phasen des UrbanUtopiaLABs:

- Phase 1: StadtERFORSCHEN mit Emo/Action-Mapping
- Phase 2: StadtERKUNDEN
- Phase 3: StadtEXPERIMENTIEREN
- Phase 4: StadtMITENTSCHEIDEN

Da Phase 3 und Phase 4 inhaltlich, methodisch und in ihrem Verlauf maßgeblich von den Themensetzungen, Akteuren und Ergebnissen in Phase 1 und Phase 2 bestimmt werden, sind sie hier lediglich in allgemeinerer Weise skizziert. In Kapitel 4 wird die Durchführung der ersten zwei Phasen eines UrbanUtopiaLABs als idealtypische Tagesveranstaltung konkretisiert. In Kapitel 5 schließlich findet sich eine Reflexion zu den Grenzen, Bedingungen und Besonderheiten eines UrbanUtopiaLABs.

2 UrbanUtopiaLAB: Grundlagen, Ziele und Prozessdesign

Die Bezeichnung UrbanUtopiaLAB steht für einen kollaborativ/co-kreativen und ergebnisoffenen Prozess. Dieser geht von individuellen Utopien und konkreten Wünschen zum zukünftigen Leben in der Stadt aus, von einer vielschichtigen Urbanität, der emotionalen Wahrnehmung und Kodierung von Orten und Wegen in der Stadt sowie von Erfahrungen der Ausgrenzung, aber auch der Teilhabe. Auf dieser Grundlage sollen in mehreren Phasen schließlich praktisch umsetzbare Vorhaben oder politische Forderungen und Handlungsempfehlungen für Politik, Verwaltung, Planung und Wissenschaft entstehen, die u. a. in Form von Policy Briefs festgehalten und kommuniziert werden können.

Das ‚Utopische‘ und das Transformative beziehen sich auf den Raum ebenso wie auf das Denken und die Handlungsroutinen. Das ‚Urbane‘ steht dafür, dass die Stadt (und analoge Räume) nicht nur funktional, also als gebaute, physisch-materielle Struktur verstanden werden kann. Mit dem ‚Urbanen‘ wird die andere Seite (in) der Stadt in den Vordergrund der Betrachtung gerückt: die Begegnungen und das Zufällige, also das nicht immer intendierte oder nicht ausschließlich zielgerichtete Aufeinandertreffen von Menschen. Dort, wo durch Begegnungen Aushandlungsprozesse entstehen, wird gemeinsam öffentlicher Raum erzeugt, an dem jede(r) teilhaben und den jede(r) gestalten kann.

Mit dem Begriff „Utopia“ wird dazu aufgefordert, sich zunächst auf die eigenen Wunschvorstellungen, Visionen, den ‚besseren Ort‘, der paradiesähnlich und unrealisiert in den Köpfen der Menschen existiert (Foucault 1966/2005), einzulassen. Dabei geht es aber nicht um die großen gesamtgesellschaftlichen Utopien, sondern um „intentionale Utopien“ (Landauer 1907; Bloch 1990). Hier weicht der geschlossen-statische und anti-individualistische Charakter der klassischen Utopie einem prozessualen Verständnis, das die Veränderlichkeit der formulierten Utopie selbst miteinbezieht, wodurch die jeweils eigene Vision bedeutender wird. In diesem Prozess wird zum schon vorhandenen Systemwissen (s. Abschnitt 3.3) in hohem Maß Zielwissen für die Entwicklung von Visionen generiert, die wiederum, wenn sie umgesetzt werden in transdisziplinär-transformative Interventionen und Experimente, zur Entstehung von Transformationswissen führen können (s. Abschnitte 3.2.2, 3.2.3, 3.3, 3.4; Abb. 2; CASS und ProClim- 1997; West 2019). Im UrbanUtopiaLAB werden alle Beteiligten bewusst dazu aufgefordert, Stadt und Stadtentwicklung nicht gleich vom Machbaren und Funktionalistischen her zu denken und zu diskutieren, sondern erst einmal Visionen zu entwickeln und von dort aus Möglichkeiten zu suchen, wie diese in der Stadtentwicklung wirksam werden können. Fragen, die in diesem Prozess aufgeworfen werden, lauten beispielsweise: Was wäre für mich der ideale Ort? Wie wäre meine ideale Stadt beschaffen? Welche Qualitäten müssten Orte in der Stadt haben, damit das Gemeinsame funktioniert? Welche Organisationsmodi und Finanzierungskonzepte könnte ich mir vorstellen?

Die Methodik des UrbanUtopiaLABs basiert, wie gesagt, auf dem Konzept der Transversalen Stadt und Transtopia (West 2014a, 2014b, 2019): Transtopia ist der Raum der Improvisation, des Experimentierens, der Co-Produktion. Es ist der Raum, in dem durch transversale Praktiken und Transgression, also durch den Akt des Überschreitens und Aufbrechens von bisherigen Ordnungen, Rollenverständnissen und Zuschreibungen, Entwicklung und damit Systeminnovation möglich wird. Die urbane Sphäre bleibt in Bewegung, Demokratie und neue politische Prozesse werden exploriert und die physisch-materielle Struktur der Stadt wird co-designed. Dabei werden auch Möglichkeiten aufgezeigt, neue Perspektiven für Planung und politisches Handeln zu entwickeln. Utopien der Moderne

(Foucault 1966/2005, S. 9), die als ortlose Ideen, als unausführbare Leitbilder, Visionen einer zukünftigen Gesellschaftsordnung entwerfen, werden durch ein Denken in Möglichkeiten ersetzt. Damit wird ein Möglichkeitsraum geschaffen, in dem „intentionale Utopien“ für die gemeinsame Stadt der Zukunft neu erdacht und zur Umsetzbarkeit weiterentwickelt werden.

Im Prozess des UrbanUtopiaLABs ist das Kombinieren von wissenschaftlich-akademischem Wissen und nicht-wissenschaftlichem Praxiswissen zentral. Das UrbanUtopiaLAB ist also durch eine inter- und transdisziplinäre Vorgehensweise geprägt. Die Aufgabe der Wissenschaftler(innen) ist dabei nicht nur die Bereitstellung und Einspeisung des jeweiligen relevanten Systemwissens, das meist als disziplinär geprägtes faktenbasiertes Wissen vorliegt. Vielmehr gehört auch dazu, dass Diskussionen, Optionen und Strategien kritisch reflektiert und in übergeordnete Zusammenhänge eingeordnet werden. Entstehende Dynamiken werden diskutiert und mögliche nicht-intendierte negative wie positive Folgen werden aufgezeigt. Damit wird eine Diskussionsgrundlage gleichermaßen für Entscheidungen im weiteren Verlauf des UrbanUtopiaLABs wie für die Aushandlungsprozesse beim Co-Design von für die Akteure relevanten Forschungsfragen generiert, aus der sich eine agile Transferkultur und ‚Kultur des Austauschs‘ (s. Abschnitt 2.2) für den übergeordneten transformativ-transdisziplinären Forschungsprozess entwickeln kann. Voraussetzung für die Anschlussfähigkeit zwischen wissenschaftlichem und nicht-wissenschaftlichem Wissen ist die Aufbereitung der wissenschaftlichen Erkenntnisse in einer Sprache, dass diese für die jeweils anderen wissenschaftlichen Disziplinen wie auch für Praxisakteure nachvollziehbar sind, verstanden werden und gegebenenfalls an die eigenen Wissensbestände angedockt werden können. Insgesamt kommt den Wissenschaftler(inne)n im UrbanUtopiaLAB damit auch nicht nur eine moderierende Rolle zu. Die Forscher(innen) verlassen die postulierte neutrale Beobachterposition, sie überschreiten Grenzen zwischen Wissenschaft, Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft, indem sie sich aktiv in den Prozess einbringen – und werden so Teil der Utopie.

2.1 Prozessdesign: Leitung und Moderation

Für ein UrbanUtopiaLAB ist mindestens eine Person nötig, die die Prozessleitung übernimmt. Sie ist verantwortlich für das Design des gesamten Prozesses, für die Vorgehensweisen mit den beteiligten Akteuren sowie für die Hauptmoderation und gegebenenfalls die Adaption des Prozessdesigns. Daneben muss für die Einzelschritte (z. B. Emo/Action-Mapping, s. Abschnitt 3.1) ein Team von Moderator(innen) und Organisator(innen) gebildet werden, das von der Prozessleitung aus den verfügbaren Akteuren (dazu gehören auch Praxispartner, engagierte Teilnehmer(innen) von früheren Veranstaltungen etc.) zusammengestellt wird. Diese

werden, bevor sie zum Einsatz kommen, sowohl bezüglich der Methode selbst als auch zur Bedeutung und zum Hintergrund eines UrbanUtopiaLABs geschult.

Die Umsetzung eines UrbanUtopiaLABs erfordert bestimmte Kenntnisse auf Seiten der Prozessleitung, wie sie typischerweise in einer akademischen gesellschaftswissenschaftlichen Ausbildung vermittelt werden. Kenntnisse des Konzepts „Transversale Stadt – Transtopia – Transversale Gesellschaft“ (Kapitel 1, 2) sind von Vorteil, ebenso ein fundiertes Verständnis transdisziplinär-transformativer Forschung. Solche Kenntnisse sind hilfreich sowohl beim Prozessdesign eines UrbanUtopiaLABs wie auch bei der Beobachtung und Beurteilung der stattfindenden Prozesse. Sie erlauben es außerdem, auf unvorhergesehene Probleme und inhaltliche Entwicklungen adäquat und im Sinne der Gesamtzielsetzung zu reagieren. Erforderlich ist auch ein tiefergehendes Verständnis der wissenschaftlichen Produktionsweise gesellschaftsbezogenen Wissens. Daher wird die Position der Prozessleitung gewöhnlich von entsprechend ausgebildeten Wissenschaftler(inne)n übernommen. Werden bei einzelnen Veranstaltungen oder Schritten (wissenschafts-)externe Moderator(inn)en zur Unterstützung hinzugezogen, müssen auch diese im Vorfeld je nach Einsatzbereich entsprechend ein- gewiesen oder geschult werden.

2.2 *Kultur des Austauschs*

Das gesamte Prozessdesign des UrbanUtopiaLABs zielt auf den Aufbau einer Kultur des Austauschs ab. Entsprechend sind die einzelnen Abschnitte und Vorgehensweisen durch eine wertschätzende, achtsame, sich an Regeln orientierende Kommunikation (s. Abschnitt 4.2.1) und ein respektvolles Miteinander auf Augenhöhe geprägt. Das UrbanUtopiaLAB bringt Menschen zusammen, die im Alltag oftmals nicht miteinander kommunizieren. Im UrbanUtopiaLAB tauschen sie sich aus, zeigen sich gegenseitig ihre Stadt und ihre damit verbundenen Emotionalitäten, sie offenbaren Sehnsüchte und Geschichten, suchen Anknüpfungspunkte und entwickeln spielerisch und experimentell Neues (s. Abschnitte 3.1, 3.2, 4.2). Durch den Austausch, die Diskussionen und Aushandlungen öffnen sie einen Raum des sich gegenseitigen Erkennens und Anerkennens. Der Austausch im Rahmen des UrbanUtopiaLABs erfordert Offenheit, und dies wiederum muss in kurzer Zeit ‚hergestellt‘ werden, was eine gewisse Herausforderung für die Moderation darstellt.

Die Methode ist so konstruiert, dass sie sich sowohl für überaus heterogene Gruppen – bezüglich Alter, Herkunft, Weltanschauung, Bildungstiefe, Kenntnisse in der Verkehrssprache, Aktionsradius, Mobilität, Zugehörigkeit zu Funktionssystemen (Verwaltung, Politik, Bildung, Wirtschaft, Wissenschaft, Kirche etc.) – eignet wie auch für eher homogene Gruppen, sowohl für ‚spontane‘ Gruppen als auch für solche, die auf Einladung oder Bewerbung zusammenkommen.

Den Organisator(inn)en und Moderator(inn)en muss es in allen Phasen und ungeachtet der Gruppenzusammensetzung gelingen, eine Atmosphäre entstehen zu lassen, in der unterschiedliche oder sogar gegensätzliche Positionen, Perspektiven, Ideen, frei geäußert und konstruktiv diskutiert werden können. Eine solche konstruktive Atmosphäre wird insbesondere durch das Verfahren des Emo/Action-Mappings (s. Abschnitt 3.1) befördert, das deshalb das ‚Herzstück‘ in der ersten Phase eines UrbanUtopiaLABs ist. Darüber hinaus kann es aber auch ganz gezielt in allen weiteren Phasen des UrbanUtopiaLABs immer wieder eingesetzt werden.

3 Phasen des UrbanUtopiaLABs – Überblick, Ziele und Hinweise zur Durchführung

Der Gesamtprozess eines UrbanUtopiaLABs lässt sich in vier Phasen einteilen (s. Abb. 1). Diese Phasenabfolge muss nicht eingehalten werden, Iterationen einzelner Phasen oder Segmente sind durchaus möglich. Der exakte inhaltliche Ablauf des UrbanUtopiaLABs muss also nicht bis ins Detail vorausgeplant werden, da Erkenntnisse aus der einen Phase die Inhalte der nächsten Phase bestimmen. Die exakten Rahmenbedingungen, die sich einfindende Akteurskonstellation und die sich daraus ergebenden thematischen Fokussierungen sind nicht von vornherein bekannt, sondern ergeben sich erst im Prozess. Eine minutiöse Planung des Gesamtprozesses würde dem Prinzip der (experimentellen) Ergebnisoffenheit sogar widersprechen.

Daher können die Phasen auch in verschiedener Reihenfolge kombiniert werden. So kann auf StadtERFORSCHEN (Phase 1) StadtERKUNDEN (Phase 2) folgen und darauf dann StadtEXPERIMENTIEREN (Phase 3). StadtERKUNDEN (Phase 2) und StadtEXPERIMENTIEREN (Phase 3) können aber auch miteinander verbunden werden (s. Kapitel 4, Box 1). Alle Phasen können mehrmals wiederholt werden, zudem ist die Erarbeitung des Policy Briefs in StadtMITENTSCHEIDEN (Phase 4) als iterativer Prozess gedacht, der von den Erkenntnissen aus allen Phasen gespeist wird und nicht zwingend (nur) die Schlussphase darstellen muss.

Im Rahmen der transdisziplinären Entwicklung von Ideen für die Zukunft wird aus dem Wissen über Strukturen, Prozesse und Variabilitäten in Räumen (Systemwissen) Zielwissen generiert, aus dem wiederum durch transdisziplinär-transformative Interventionen ein Wissen entstehen kann, das sich als Transformationswissen in konkreten Handlungsempfehlungen niederschlägt und damit auch allgemein zugänglich gemacht werden kann (s. CASS und ProClim- 1997; West 2018).

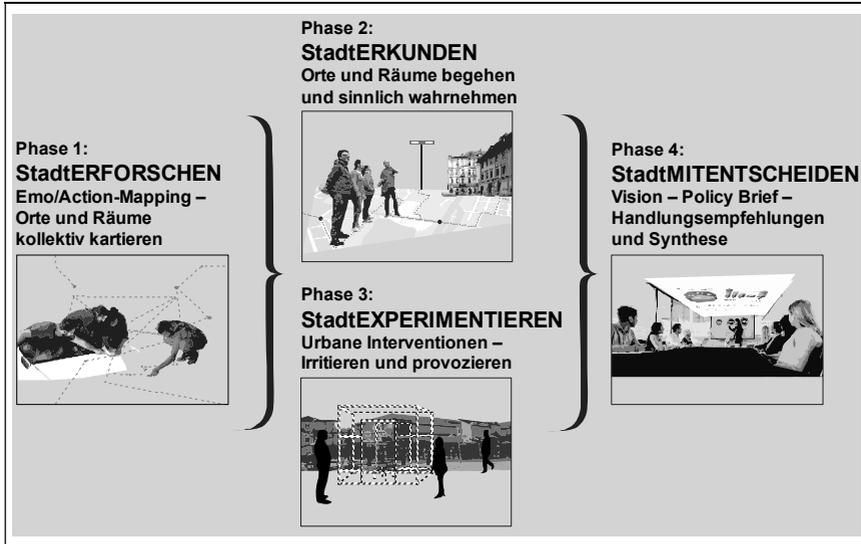


Abbildung 1: Phasen eines „UrbanUtopiaLABs | Experimenting Utopia: Past ... Present ... Future“. Während die Phasen 1 und 2 themenunabhängig, aber methodisch nachvollziehbar sind, werden Phasen 3 und 4 inhaltlich, methodisch und im Ablauf von den Themensetzungen, Akteuren und Ergebnissen in den Phasen 1 und 2 bestimmt. Die Abfolge der vier Phasen kann durch Iterationen einzelner Phasen und Segmente variiert werden. © Krishan Rajapakshe, Christina West, Heidelberg 2018.

3.1 Phase 1: StadtERFORSCHEN: Emo/Action-Mapping – Orte und Räume kollektiv kartieren

Phase 1 ist das Emo/Action-Mapping, also das kollektive Kartieren, das Verorten von individuellen Emotionen und Aktivitätsräumen, das gemeinsame Stadt ERFORSCHEN. Dieses kann in einem Reallabor oder einem anderen transdisziplinär-transformativen Projekt zu verschiedenen Zeitpunkten eingesetzt werden. Es kann als eintägiges Event (s. Box 1) geplant oder auch als ein mehrteiliger Prozess eingesetzt werden. Es dient dazu, Kreativität zu fördern für eine Vision zum Zusammenleben, zu begreifen, dass sich Raum und das Urbane als alltäglich co-produziert verstehen lassen. Es kann mit einer ‚geschlossenen‘ Gruppe realisiert werden, es kann aber auch umgesetzt werden, um neue Teilnehmer(innen) aus der Stadtgesellschaft in den laufenden Prozess einzubinden. Für letzteres können Mapping-Events auch im öffentlichen Raum durchgeführt werden.

Von den Teilnehmer(inne)n werden außer einer Ergebnisoffenheit keine besonderen Voraussetzungen oder Kenntnisse erwartet. Beim Emo/Action-Mapping geht es weniger um eine ‚klassische‘ Kartierung von Funktionen einer Stadt, wie sie vor allem in den universitären Disziplinen Geographie und Kartographie gelehrt werden, sondern insbesondere um die persönliche Codierung einer Stadt, eines Quartiers oder einer Region: Dazu gehören sowohl die persönlichen Wohlfühlorte als auch die Räume oder Routen, die gemieden werden, wie auch individuelle Aktionsräume und Alltagspraktiken zur Aneignung des Raums.

Beim Emo/Action-Mapping richtet sich der Fokus der Arbeit auf die gemeinschaftliche ‚Karte‘. Dabei potenzieren sich unterschiedliche individuelle Formen des Erfassens und Codierens, indem verschiedene Symbole und Icons zur Verfügung gestellt (s. Abschnitte 4.1.1, 4.1.3) und neue Icons generiert werden, die wiederum zur Kreation von Collagen und Zeichnungen sowie zur Formulierung von Erzählungen, Forderungen, Wünschen anregen, und somit die Entfaltung unterschiedlicher Produktionsmodi fördern. Dies unterstützt auch die Wahrnehmung von und die Offenheit für die Diversität der ökologischen, ökonomischen, sozialen, kulturellen und politischen Aspekte und macht diese damit auch kommunizier-, aushandel- und gestaltbar.

Durch die Verknüpfung verschiedener Zugänge zum eigenen und gemeinsamen Leben in der Stadt oszillieren die Teilnehmer(innen) zwischen einem realen Raumbezug zur Stadt, zum Quartier oder zur Region im eigenen Erinnerungsraum sowie auf einer Karte zum einen und dem emotionalen Raum, angeregt und vermittelt über die Emo/Action-Icons, zum anderen. Dadurch werden die Teilnehmer(innen) zu einem völlig neuen, spielerischen Zugang zu ‚ihrer‘ Stadt angeregt. Während des Mappings werden eine Vielzahl von mit einem Ort verbundenen Geschichten, Gerüchen, Geräuschen und Emotionalitäten erinnert. Zwischen der Wahl des dazu passenden Icons und dessen Platzieren auf der Karte wird in einem kurzen Augenblick entschieden, was dazu erzählt wird. Diese Herausforderung führt zu Momenten der Distanzierung und Entfremdung vom eigentlich vertrauten Raum, was wiederum einen bzw. mehrfache Perspektivenwechsel fördert. Die Phase des Emo/Action-Mappings führt zur Konstruktion eines kollektiven Horizonts, ohne dass dabei die individuellen Wahrnehmungen der beteiligten Menschen verloren gehen.

Das Emo/Action-Mapping ist darauf ausgerichtet, Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen, die in der alltäglichen Begegnung in der Regel nicht miteinander kommunizieren, nur übereinander reden oder sich sogar niemals begegnen würden. Da in Gruppen zusammen an einer maßstabsgetreuen Karte gearbeitet wird, ermöglicht das Emo/Action-Mapping sowohl, in visionäre Diskussionen mit den anderen Teilnehmer(inne)n zu kommen, als auch, diese Diskussionen ‚räumlich zu verorten‘ und damit gemeinsam die Entwicklung der realen Stadt von der Zukunft her zu denken.

Die Emo/Action-Icons dienen dazu, Aktionsräume zu ‚markieren‘ und sich gestützt darauf gegenseitig individuell angeeigneten Raum zu zeigen. Das erfolgt nicht immer konfliktfrei, sondern kann auch zu Reibungen führen, die zuzulassen sind, weil konfliktbehaftete Aneignungsprozesse Gegenwart wie Zukunftsideen und Visionen mitbestimmen. Es geht also um den Austausch und das Zusammenbringen der diversen Wahrnehmungen, Einordnungen und ‚Emotionalisierungen‘ des Raums. Daraus sowie aus den individuellen Erzählungen zu einzelnen Orten ergeben sich kollektive Geschichten über diese Orte. Mit dem Emo/Action-Mapping können sich Kommunikations- und Interaktionsformen der Einzelnen zu mehr Transversalität und Transgressivität (s. Kapitel 1, 2) verändern, indem beispielsweise Grundüberzeugungen zugunsten komplexerer Sichtweisen aufgegeben werden oder indem die Fähigkeit, fremde Perspektiven einzunehmen und ohne Wertung mit der eigenen zu vergleichen, gefördert wird oder indem die Bereitschaft geweckt wird, anderen in die Assoziationen ihrer Utopie zu folgen. Die zentrale Frage „Wie wollen wir in Zukunft miteinander leben?“ wird zum Ausgangspunkt für die individuellen Erzählungen und zum Diskussionsrahmen für die kollektive Aushandlung.

3.2 Phase 2: StadtERKUNDEN: Orte und Räume begehen und sinnlich wahrnehmen

Bei StadtERKUNDEN zeigen sich die Teilnehmer(innen) gegenseitig ihre Orte im realen Raum der Stadt, des Quartiers, der Region. Handlungsleitend in dieser Phase 2 des UrbanUtopiaLABs ist, diesen Raum gemeinsam zu erkunden und aus den im Emo/Action-Mapping neu gewonnenen Blickwinkeln zu beobachten. Idealerweise erfolgt StadtERKUNDEN als Fortsetzung zu StadtERFORSCHEN, dann werden die verschiedenen Perspektiven, die auf der zweidimensionalen Karte des Emo/Action-Mappings erfasst sind, in ihrer realweltlichen Komplexität besonders deutlich, und die entsprechende Aufnahmebereitschaft ist erhöht und geschärft. Dies trägt dazu bei, auch scheinbar Vertrautes neu zu sehen oder mit allen Sinnen wahrzunehmen, und dazu, sich über die Aha-Momente und neu gewonnenen Erkenntnisse auszutauschen und auseinanderzusetzen. Stadt ERKUNDEN kann aber auch eigenständig oder zusammen mit StadtEXPERIMENTIEREN durchgeführt werden.

In StadtERKUNDEN werden die Teilnehmer(innen) erneut aufgefordert, sich ‚spielerisch‘ und mit offenem Ausgang auf die Stadt einzulassen, diese wortwörtlich mit allen Sinnen zu ERKUNDEN, also explizit sinnessensibel ‚ins Feld‘ zu starten. Die Teilnehmer(innen) sollen also den Raum ganz bewusst sehen, hören, riechen, schmecken, tasten, fühlen. Die sich dabei einstellenden „Urban Emotions“ und sinnlichen Wahrnehmungen im physischen Raum werden von den Teilnehmer(innen) artikuliert, aufgezeichnet und mit den anderen Teilnehmer(innen)

ausgetauscht. Sie können den bekannten alltäglichen Zugang zur Stadt, zum Quartier, zur Region verändern, ‚blinde Flecken‘ offenlegen und die Wahrnehmung und Formulierung von Veränderungspotenzialen unterstützen.

3.3 Phase 3: StadtEXPERIMENTIEREN: Urbane Interventionen – Irritieren und provozieren

In StadtEXPERIMENTIEREN, in Phase 3 eines UrbanUtopiaLABs, werden, auf der Grundlage der kollektiv entstandenen Emo/Action-Karten Orte in der Stadt, im Quartier oder in der Region ausgewählt und mit (kleinen) urbanen Interventionen im öffentlichen Raum bespielt, die ganz bewusst überraschen, irritieren oder auch provozieren sollen, also absichtlich ‚Brüche‘ hervorrufen. Diese Interventionen sollen die Planung, Nutzung, Aneignung und Kommerzialisierung des öffentlichen Raums, Inklusionen und Exklusionen kommentieren, kritisieren und dadurch (neu) sichtbar machen. Im Unterschied zu den Phasen 1 und 2 (s. Abschnitte 3.1, 3.2) geht es dabei aber nicht (nur) um das Erforschen und Beobachten, sondern vor allem um eine gezielte Konfrontation der Bevölkerung mit den bis dahin im UrbanUtopiaLAB erarbeiteten kollektiven Wahrnehmungen, Einsichten, Visionen und Veränderungsideen. Alternativ oder zusätzlich werden Ausstellungen, Diskussionsrunden o. Ä. sowie Emo/Action-Mapping-Events im öffentlichen Raum durchgeführt, in deren Rahmen zum Beispiel neue Emo/Action-Karten produziert werden.

Damit werden die kollektiven Emo/Action-Karten Teil der urbanen Interventionen oder von Ausstellungen u. Ä. und erzeugen Anschlussfähigkeit zwischen diesen und sich zufällig begegnenden Menschen und deren (Welt-)Perspektiven. Daraus können dann neben Diskussionen auch (realisierbare) Ideen für die Transformation der Stadt, des Quartiers, der Region entstehen. Umgekehrt können die in StadtEXPERIMENTIEREN erzielten Ergebnisse auch die Basis für Veranstaltungen in StadtERFORSCHEN bilden (s. Abschnitt 3.1). Ein gelungenes Beispiel für eine Intervention im Sinne von StadtEXPERIMENTIEREN stellt das studentische Projekt „Wissen to Go – Bringt Eure Zukunft ins Rollen! Einkaufswagen als Wissens-Hotspots im Neuenheimer Feld“ dar, in dem transdisziplinär entwickelte und produzierte mobile Wissensorte aus umgestalteten Einkaufswagen im Stadtraum platziert und beforscht wurden (für eine Beschreibung dieses „Real-labors im Kleinen“ s. West 2018).

Das Ziel in dieser Phase ist es, Reflexion und Diskussion freizusetzen, um die inter- und transdisziplinäre Entwicklung konkreter Handlungsempfehlungen an Politik, Verwaltung, Planung und Wissenschaft zu formulieren (s. Abschnitt 3.4). Deshalb ist es spätestens zu Beginn dieser Phase notwendig, sich auf ein gemeinsames Verständnis zu einigen, in welchem Verhältnis einerseits einzelne Interventionen und Experimente, aber andererseits die verschiedenen Wissensforma-

tionen zueinander stehen, um schließlich Klarheit darüber zu erhalten, welche Funktion Interventionen und Experimente für die Generierung von Systemwissen, Zielwissen und Handlungsoptionen sowie Transformationswissen haben. Erst so wird es möglich, eine gemeinsame transdisziplinäre Kommunikationsebene für die Entwicklung des Gesamtdesigns herzustellen und das transdisziplinäre Problemverständnis zu formulieren.

Diese Diskussionen werden für alle Beteiligten leichter nachvollziehbar, wenn die Prozessabläufe und Interdependenzen der einzelnen ‚Bausteine‘ während der Diskussion visualisiert werden, zum Beispiel gemeinsam am Flipchart, an einem Whiteboard, auf einer Tafel oder Braunpapier. Dabei ist es wichtig, dass alle – Wissenschaftler(innen) und Praxisakteure – nicht nur reden und diskutieren, sondern auch zeichnen dürfen und sollen. Ziel dieses Vorgehens ist, dass alle Beteiligten ein gemeinsames Verständnis über den idealtypischen Verlauf eines Transformationsprozesses entwickeln, der mit der Durchführung eines UrbanUtopiaLABs angestrebt wird. Abb. 2 zeigt den während der Entwicklung der Methode „UrbanUtopiaLAB“ im Reallabor Asylsuchende mit den Praxisakteuren ausdiskutierten und gemeinsam entwickelten schematischen Ablauf, der je nach Problemstellung eines UrbanUtopiaLABs mit den konkreten Themen, Forschungsfragestellungen und Interventionen gefüllt werden kann und sollte.

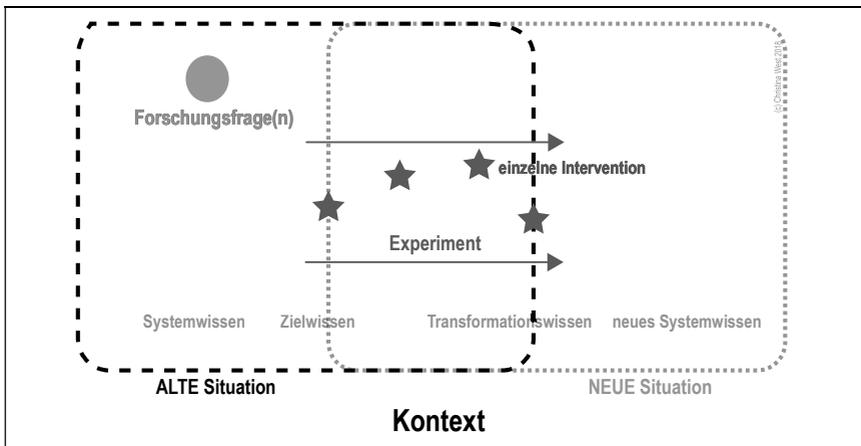


Abbildung 2: Visualisierung des gemeinsamen Verständnisses über den idealtypischen Verlauf eines Transformationsprozesses, die im Reallabor Asylsuchende entstand. Deutlich wird, welche zentrale Position Interventionen bei der Produktion von Transformationswissen haben und dass ein gewisses Maß an Zielwissen zwischen den Akteuren abgestimmt sein muss, bevor ein Experiment – oftmals zusammengesetzt durch einzelne Interventionen – beginnt. © Jaro Eiermann, Christina West, Heidelberg 2018.

Der in Abb. 2 dargestellte idealtypische Verlauf kann selbstverständlich mehrmals wiederholt werden, da sich mit jedem Ablauf und somit auch dem Durchlaufen der Phase StadtEXPERIMENTIEREN das transdisziplinäre Problemverständnis verändert und neues Systemwissen hinzukommt.

3.4 Phase 4: StadtMITENTSCHEIDEN: Policy Brief – Handlungsempfehlungen und Synthese

In StadtMITENTSCHEIDEN, in Phase 4 eines UrbanUtopiaLABs, werden die Materialien und Ergebnisse der vorangegangenen Phasen zusammengetragen. Auf dieser Basis formulieren das für das UrbanUtopiaLAB zuständige Projektteam sowie die in die verschiedenen Phasen eingebundenen Teilnehmer(innen) in der Tradition des Policy Briefs konkrete Handlungsempfehlungen an Politik, Verwaltung, Planung und Wissenschaft. Diese Handlungsempfehlungen werden anschließend mit politisch Verantwortlichen, weiteren Akteuren in der Stadt sowie Verbänden diskutiert und nach Möglichkeit bezüglich ihrer Umsetzbarkeit weiterentwickelt (s. Kapitel 5).

4 Idealtypische Tagesveranstaltung im Rahmen eines UrbanUtopiaLABs

Im Folgenden wird eine idealtypische sechsstündige Tagesveranstaltung (s. Box 1) vorgestellt, die sich in dieser oder ähnlicher Form bewährt hat, und in der die Phasen 1 und 2 des UrbanUtopiaLABs umgesetzt werden. Diese kann in ihrem Ablauf je nach Fragestellung und Akteurskonstellation oder auch bei wiederholter Durchführung – mit oder ohne Veränderung der Zusammensetzung der Gruppe der Teilnehmer(innen) – variiert werden, indem die zeitliche Dauer der einzelnen Abschnitte angepasst wird. Denkbar ist, dass bei wiederholter Durchführung und nahezu gleichbleibendem Kreis an Teilnehmer(innen) die einzelnen Emo/Action-Karten (Phase 1; s. Abschnitt 3.1, Abb. 1) nicht neu erstellt, sondern nur noch ergänzt werden, wodurch mehr Gewicht auf StadtERKUNDEN (Phase 2; s. Abschnitt 3.2, Abb. 1) gelegt wird bzw. die Veranstaltung um StadtEXPERIMENTIEREN (Phase 3; s. Abschnitt 3.3, Abb. 1) ergänzt werden kann. Gegebenenfalls kann auch die Dauer auf 4 bis 5 Stunden reduziert werden.

StadtERFORSCHEN und StadtERKUNDEN

Übergeordnete Frage: Wie wollen wir in Zukunft in der Stadt X [im Quartier X, in der Region X] miteinander leben?

Dauer: 6 h, vorzugsweise samstags

09:45-10:00 **Ankommen**

10:00-10:10 **Begrüßung**

Begrüßung der Anwesenden; Vorstellung des Projektteams; Organisatorisches und Zeitplan

10:10-10:30 **Einführung UrbanUtopiaLAB**

Einführung in Leitfragen und Ablauf des UrbanUtopiaLABs; ggf. Vorstellungsrunde; Verteilung der Teilnehmer(innen) auf die Diskussionsinseln

StadtERFORSCHEN (Phase 1)

10:30-11:00 **Emo/Action-Mapping: Orte und Räume kollektiv kartieren**

in Kleingruppen an den Diskussionsinseln; fließender Übergang in

11:00-11:45 **Emo/Action-Mapping: Offene Diskussion**

in Kleingruppen an den Diskussionsinseln; fließender Übergang in

11:45-12:00 **Emo/Action-Mapping: Clustern und Priorisierung von Themen**

in Kleingruppen an den Diskussionsinseln

12:00-12:30 **Kurzvorstellung Emo/Action-Karten der einzelnen Diskussionsinseln**

im Plenum

12:30-13:00 **Pause** – Zeit für Essen und Gespräche

StadtERKUNDEN (Phase 2)

13:00-14:45 **StadtERKUNDEN** (in Kleingruppen)

14:45-15:00 **Emo/Action-Karten der Diskussionsinseln ergänzen** (in Kleingruppen)

15:00-15:55 **Zusammenfassung und nächste Schritte** (im Plenum)

Präsentation StadtERKUNDEN – Einblicke aus den Kleingruppen
Diskussion/Einordnung – mit Blick auf die übergeordnete Frage
What's next? – wie, wann und mit wem geht es weiter?

15:55-16:00 **Abschied**

Dank und Verabschiedung

16:00 **Veranstaltungsende**

anschl.: Möglichkeit zur Fortsetzung der Diskussionen und Gespräche

Während des gesamten UrbanUtopiaLABs:

Plakatwände, auf denen die Teilnehmer(innen) ihre Ideen hinterlassen können

Box 1: Idealtypischer Ablauf: „UrbanUtopiaLAB | Experimenting Utopia: Past ... Present ... Future“ (Phasen 1 und 2)

4.1 *VORBEREITUNG | UrbanUtopiaLAB – StadtERFORSCHEN (Phase 1) und StadtERKUNDEN (Phase 2)*

4.1.1 *Inhaltliche Vorbereitung*

Die übergeordnete Frage des UrbanUtopiaLABs, bezogen auf eine Stadt, ein Quartier, eine Region, lautet: „Wie wollen wir in Zukunft miteinander leben?“ Diese Frage kann im UrbanUtopiaLAB selbstverständlich auf ganz unterschiedliche inhaltliche Themen fokussiert werden. Ist der thematische Rahmen für das Emo/Action-Mapping durch das übergeordnete Forschungsprojekt noch nicht ausreichend detailliert festgelegt oder gibt es Zweifel, dass ausreichendes Interesse für das sich daraus ergebende Thema existiert, empfiehlt sich eine Voruntersuchung. Dabei führt ein hierfür zusammengestelltes Vorbereitungsteam mit ausgewählten Expert(inn)en ebenso wie mit Bewohner(inne)n Interviews, die das Ziel verfolgen, wichtige Themen zu identifizieren, diese in das Thema einzuordnen, dem das übergeordnete Projekt gewidmet ist, sowie einige diesbezügliche Einschätzungen zur Zukunftsfähigkeit von Stadt, Quartier oder Region zu erhalten. Zu all diesen Themen können gegebenenfalls spezifische UrbanUtopiaLAB-Icons (s. Abschnitte 4.1.3, 4.2.2) entwickelt werden, die später beim Emo/Action-Mapping (s. Abschnitt 4.2.2) eingesetzt werden.

Denkbar ist es dann auch, dass die einzelnen Diskussionsinseln beim Emo/Action-Mapping je mit einem dieser ermittelten Themen bzw. den daraus abgeleiteten zukunftsbezogenen Fragen belegt werden und sich die Teilnehmenden dann interessensgeleitet für eine ‚Themeninsel‘ entscheiden (s. Abschnitt 4.2.1). Wichtig ist, dass die Formulierung der Teilfragen oder -aspekte auch in diesem Fall immer entlang der übergeordneten Leitfrage „Wie wollen wir in Zukunft miteinander leben?“ erfolgt.

4.1.2 *Auswahl der Räumlichkeiten und deren Ausstattung, Anzahl der Teilnehmer(innen)*

Prinzipiell ist Phase 1 StadtERFORSCHEN des UrbanUtopiaLABs (s. Abschnitt 3.1, Abb. 1) so gestaltet, dass sie in unterschiedlichen Raumsituationen durchgeführt werden kann: sowohl in einem großen Raum bzw. in einer Halle oder in einer Kombination aus einem größeren Raum für das Plenum und kleineren Arbeitsräumen für die Gruppendiskussionen – bei Bedarf oder je nach Lust und Laune auch unter freiem Himmel. Dadurch lässt sich das Vorgehen flexibel an Gruppengrößen zwischen 5 und 100 Teilnehmer(innen) anpassen, wobei immer Kleingruppen mit jeweils 5 bis 10 Teilnehmer(inne)n gebildet werden. Wird die Methode mit mehr als 5 Kleingruppen durchgeführt, dann müssen die in Box 1 festgelegten Zeiten für die Plenumsabschnitte ungefähr verdoppelt werden.

Wird Phase 1 des UrbanUtopiaLABs in einem großen Raum oder in einer Halle durchgeführt, dann werden die 2 bis 10 Diskussionsinseln für die Gruppendiskussionen in einem gebührenden Abstand zueinander aufgebaut. Diese Diskussionsinseln bestehen aus einer quadratischen Tischformation mit 5 bis 12 Stühlen und einer Moderationswand zum Befestigen von Moderationskarten sowie aus Standardmoderationsmaterial (Stifte, Moderationskarten, Pins, Klebepunkte, Kreppband, Schere, Braunpapier, Wollknäul etc.). Hinzu kommt dann noch die Formation für das Plenum. Diese kann sich ‚klassisch‘ aus mehreren Stuhlreihen und einem Projektor mit Leinwand und Mikrofon zusammensetzen. In Abhängigkeit von der Anzahl der Teilnehmer(innen) kann auch eine U-förmige Bestuhlung für das Plenum gewählt werden, da eine solche meist die Diskussion zwischen den Teilnehmer(innen) fördert. Alternativ oder unter freiem Himmel kann mit Moderationskarten oder Braunpapier auch an einer (Haus-)Wand o. Ä. anstelle von Moderationswänden gearbeitet und statt den Stuhlreihen kann eine Amphitheater-ähnliche Situation geschaffen werden, in der auf dem Boden, auf Stühlen oder alternativen Sitzgelegenheiten sitzend sowie im Stehen diskutiert wird.

Die Durchführung einer ganztägigen UrbanUtopiaLAB-Veranstaltung kann für manche Teilnehmer(innen) ermüdend sein. Das Projektteam sollte daher auch kurze Pausen zwischendurch einplanen und für genügend Verpflegung sorgen, die während des gesamten Tages zugänglich ist.

4.1.3 *Vorbereitung der Materialien*

Für die Durchführung des Emo/Action-Mappings müssen verschiedene Materialien vorbereitet werden. Zusätzlich zum Standardmoderationsmaterial wird jede Diskussionsinsel (s. Abschnitt 4.2.2) mit einem ausreichenden Vorrat von Emo/Action-Icons (s. Abb. 3) ausgestattet sowie einer großmaßstäblichen Karte, mindestens im Format DIN A0, die den Ausschnitt der Stadt, des Quartiers oder der Region wiedergibt, auf den im UrbanUtopiaLAB fokussiert wird. Je nach disziplinärer Zusammensetzung des Projektteams können Erstellung, Druck oder Beschaffung dieser Karten zeitintensiv und kostenaufwendig sein. Ist niemand mit kartografischen Kompetenzen im Team, muss die Erstellung der Karten extern in Auftrag gegeben werden.

Ein Set UrbanUtopiaLAB-Icons (s. Abb. 3) besteht aus rund 35 bis 40 verschiedenen vom Projektteam für das Emo/Action-Mapping entwickelten farbigen Icons. Die 3 x 3 cm großen Icons werden auf stabiles weißes Papier oder leichten Karton gedruckt, und für jede Diskussionsinsel sind 8 bis 9 vollständige Sets nötig. Die kleinen Bilder umfassen sowohl abstrakte Darstellungen wie zum Beispiel ein rotes Herz, einen gelben Stern, einen roten Punkt oder mehrere in die Luft gestreckte Hände wie auch gegenständliche Darstellungen, beispielsweise ein Fahrrad, ein Auto, eine Uhr. Es können sowohl bekannte wie auch unbekann-



Abbildung 3: UrbanUtopiaLAB-Icons: Die UrbanUtopiaLAB-Icons – hier eine exemplarische Auswahl – sind ein wichtiger Bestandteil des Emo/Action-Mappings, das ‚Herzstück‘ der ersten Phase eines UrbanUtopiaLABs, in der sich eine Kultur des Austauschs beginnt zu entwickeln. Mit den Emo/Action-Icons markieren die Teilnehmer(innen) ihre Aktionsräume und zeigen sich gegenseitig ihre individuell angeeigneten Räume. © Krishan Rajapaksh, Heidelberg 2018.

te Piktogramme verwendet werden. Die Bedeutung eines Icons ist nicht notwendigerweise eindeutig festgelegt, sondern kann von den Teilnehmer(inne)n selbst definiert werden. Zusätzlich werden Blanko-Icons bereitgestellt, die von den Teilnehmer(innen) bemalt bzw. beschriftet werden können (zur Ergebnissicherung, s. Abschnitt 4.2.4).

Gibt es eine Voruntersuchung (s. Abschnitt 4.1.1), können die Ergebnisse der geführten Interviews mit Blick auf Hinweise darauf analysiert werden, ob spezifische Bedarfe nach speziellen Symbolen und damit Icons bestehen. Plant ein Projektteam mehrere Emo/Action-Mappings, kann auch, als Teil der Nachbereitung des Emo/Action-Mappings in StadtERFORSCHEN und/oder des StadtERKUNDENs das archivierte Material von den Wissenschaftler(inne)n und Praxispartnern des Projekts gesichtet und systematisch dahingehend ausgewertet werden, welche Ortszuschreibungen, Funktionen, Tätigkeiten, Emotionen, Wertschätzungen, Wertorientierungen, Visionen etc. genannt oder diskutiert wurden. Auf dieser Grundlage können dann die bestehenden Icons weiterentwickelt und ergänzt werden. Dafür empfiehlt sich eine Zusammenarbeit mit Grafiker(inne)n. Eben-

falls kann durch das Projektteam geprüft werden, ob Icons aus dem Set der UrbanUtopiaLAB-Icons herausgenommen werden können und sollen, da sie von den Teilnehmer(innen) nicht benutzt wurden.

Für die Begehungen in StadtERKUNDEN werden die Moderator(inn)en bzw. alle Kleingruppen mit Plänen der Stadt, des Quartiers, der Region auf Papier sowie mit technischen Geräten für Foto- und Filmaufnahmen (dafür ist fast jedes Mobiltelefon geeignet) ausgestattet. Bei der Präsentation der Gruppenergebnisse von StadtERKUNDEN im Plenum (s. Box 1, Abschnitt 4.2.3) geben die einzelnen Gruppen Einblicke in ihre Rundgänge. Dafür müssen eine Infrastruktur, die eine Datenübertragung von mobilen Film- und Tonaufnahmegeräten auf ein Notebook ermöglicht (in der Regel ein Datentransportkabel mit den entsprechenden Anschlüssen), ein Projektionsgerät (Beamer o. Ä.), eine Projektionsfläche (Leinwand, weiße Wand o. Ä.) und Lautsprecher vorhanden sein.

4.1.4 Rekrutierung und Einladung potenzieller Teilnehmer(innen)

Die Ansprache möglicher Teilnehmer(innen) ist ein wichtiger Aspekt der Vorbereitungen zum Emo/Action-Mapping, da eine zu geringe Teilnehmerzahl oder eine einseitige Auswahl der Teilnehmer(innen) dem Ziel der ergebnisoffenen, auf transdisziplinäre Co-Produktion von Wissen ausgerichteten Methode entgegenläuft.

Neben den üblichen Wegen wie Social Media, Pressemitteilungen, Presseartikel, Flyer etc. erweisen sich insbesondere die persönliche Ansprache sowie die direkte Einladung von möglichen Teilnehmer(inne)n zum Beispiel bei Interviews oder vorausgehenden Veranstaltungen des Projekts (wie z. B. Interventionen oder öffentlichen Emo/Action-Mappings unter freiem Himmel) als erfolgreich, wenn auch hierbei eine bewusste oder unbewusste Vorselektion der Teilnehmer(innen) nicht ausgeschlossen werden kann. Sinnvoll ist es zudem, die Kontakte oder Verteiler nicht nur der Praxispartner im Projekt, sondern auch weiterer, dem Projekt thematisch verwandter Organisationen in Anspruch zu nehmen. Im Rahmen des Reallabors Asylsuchende waren es vor allem die Kontakte des Praxispartners Each1Teach1 e. V., über die viele Teilnehmer(innen), Geflüchtete und nicht Geflüchtete, auf die Veranstaltung aufmerksam wurden, Informationen in ihren jeweiligen Netzwerken verbreiteten und teilnahmen.

4.2 DURCHFÜHRUNG | *UrbanUtopiaLAB –StadtERFORSCHEN* (Phase 1) und *StadtERKUNDEN* (Phase 2)

4.2.1 *Begrüßung und Einführung*

Insgesamt 30 Minuten sind für die Begrüßung und Einführung in das UrbanUtopiaLAB vorgesehen (s. Box 1). Dieser Begrüßungsteil wird in der Regel von einem Mitglied des Projektteams übernommen, dieses kann aus dem Kreis der Wissenschaftler(innen) oder aus dem Kreis der Praxispartner stammen. In den ersten 10 Minuten werden die Anwesenden begrüßt, das Projektteam sowie der Zeitplan der Veranstaltung und organisatorische Details vorgestellt (Hinweis auf die Teilnehmerlisten, wo die Getränke stehen, wie die Mittagspause organisiert ist u. Ä.). Insbesondere der Hinweis auf Ton- und Filmaufnahmen während der gesamten Veranstaltung sowie das Einholen des Einverständnisses zur internen Nutzung dieser Daten zum Zweck der wissenschaftlichen Auswertung (am besten durch Unterzeichnung einer entsprechenden Erklärung) müssen am Anfang der Veranstaltung stehen, sofern dies nicht bereits im Zuge von Einladung und Anmeldung erfolgte.

Direkt anschließend werden die verbindlichen ‚Spielregeln‘ für die Veranstaltung kommuniziert. Es empfiehlt sich, diese nicht nur vorzulesen, sondern gleichzeitig für alle schriftlich zu visualisieren. Je nach zur Verfügung stehenden Möglichkeiten können diese digital auf eine Fläche projiziert oder auf einem großen Plakat o. Ä. gezeigt werden. Der Vorteil eines Posters ist, dass die Spielregeln während des ganzen Workshops präsent sind und jederzeit darauf verwiesen werden kann. In der Regel ist es ausreichend, grundlegende Gesprächsregeln festzulegen, bei Bedarf können auch andere Regeln hinzugenommen werden. Bewährt haben sich acht Regeln, die so aufgebaut sind, dass sie nicht nur einschränken oder verbieten, sondern Begründungen liefern und Alternativen aufzeigen (s. Box 2).

Bei Bedarf können von den Teilnehmer(innen) am UrbanUtopiaLAB noch andere Regeln dazu genommen werden, wobei mehr als 10 Regeln unübersichtlich sind und überfrachten, und dadurch hemmend oder beschränkend wirken (können). Wichtig ist es, deutlich zu formulieren, dass diejenigen, die sich nicht an die verbindlichen Spielregeln halten, vom UrbanUtopiaLAB ausgeschlossen werden können.

Nr.	Spielregel
1	Jede Stimme zählt.
2	Ausreden lassen, den anderen zuhören und nicht ins Wort fallen – nur eine(r) spricht.
3	Jede(r) spricht für sich selbst.
4	So präzise wie möglich – Verallgemeinerungen vermeiden.
5	Monologe vermeiden – andere wollen auch etwas sagen.
6	Kritisches Nachfragen erlaubt – aber am besten gleich mit Alternativen oder Lösungsvorschlägen.
7	Eigene Frustration oder Enttäuschung nicht in persönliche Angriffe oder Killerphrasen verwandeln – stattdessen gern als Fragen mit den anderen teilen und gemeinsam Veränderungsmöglichkeiten finden.
8	Gemeinsam Verantwortung für das Ganze übernehmen – damit lassen sich mehr Möglichkeiten denken und entwickeln.

Box 2: Acht ‚Spielregeln‘ für die Phasen 1 und 2 im UrbanUtopiaLAB.

Für die Einführung in das UrbanUtopiaLAB (s. Box 1), also für die Erläuterung des Vorgehens, der Leitfrage(n), des Projektkontextes und der verfolgten Absichten sind rund 20 Minuten vorzusehen. Es hat sich bewährt, bei einer Anzahl von bis zu 10 Teilnehmer(innen) eine kurze Vorstellungsrunde durchzuführen, die dann im Zeitplan berücksichtigt werden muss. Die Teilnehmer(innen) nennen dabei ihren Namen und ihren Herkunftsort. Wichtig ist, dass ein Bezug zu der jeweiligen Stadt, zum Quartier oder zur Region hergestellt wird, in dem das Urban UtopiaLAB durchgeführt wird. Schließlich sagen die Teilnehmer(innen), weshalb sie zum UrbanUtopiaLAB gekommen sind.

Am Ende dieses Veranstaltungsteils werden die Teilnehmer(innen) auf die Diskussionsinseln aufgeteilt. Beabsichtigt ist es, in möglichst heterogenen Gruppen zu diskutieren, in denen die Teilnehmer(innen) sich untereinander kennenlernen. Deshalb erfolgt die Gruppenbildung am besten nach dem Zufallsprinzip. Verfahren wie das Abzählen der Reihe nach sind schnell, einfach und transparent. Die Anwesenden zählen von 1-X, die Teilnehmer(innen) mit der gleichen Zahl bilden eine Gruppe, wobei X die Anzahl der Diskussionsinseln ist (s. Abschnitt 4.1.2). Falls im Zuge der Vorbereitungen (s. Abschnitt 4.1.1) entschieden wurde, ‚Themeninseln‘ zu bilden, erfolgt die Gruppeneinteilung nicht nach dem Zufallsprinzip, sondern interessen-geleitet. In diesem Fall sollte es aber mindestens eine Diskussionsinsel geben, die eine themenoffene Diskussion anbietet, also einen Austausch, der nicht vordefinierten Themen folgt.

Diese erste Ansprache zu Beginn darf in ihrer Bedeutung nicht unterschätzt werden, da hier die wissenschaftlichen Grundlagen, die Ziele, das Vorgehen und die Funktion des Emo/Action-Mappings im Rahmen des UrbanUtopiaLABs sowie die Aufgaben der Teilnehmer(innen) erläutert werden. Diese Ansprache zielt darauf ab, dass die Teilnehmer(innen) eventuelle Vorbehalte ablegen und sich von Anfang an für die Herangehensweise öffnen, indem ihnen die Bedeutung und Zielrichtung des Ansatzes verständlich wird. Dadurch soll auch von Anfang an eine Atmosphäre des gegenseitigen Respekts und der Offenheit geschaffen werden, in der es nicht um die Bestimmung von richtig oder falsch geht, sondern um Austausch, Kommunikation und ein gegenseitiges Zeigen der jeweiligen Alltagswelt – weniger aus einer funktionalen Perspektive, sondern vielmehr aus einer emotionalen Verbundenheit mit Orten, Plätzen oder Routen in der Stadt, im Quartier, in der Region.

Zentral in der inhaltlichen Einführung ist auch die Erläuterung des Namens UrbanUtopiaLAB (s. Kapitel 2), weil die Erfahrung gezeigt hat, dass die Bezeichnung UrbanUtopiaLAB bei einzelnen Teilnehmer(innen) Irritationen hervorrufen kann. Das wiederum ist durchaus intendiert, da damit ein erstes Nachdenken angeregt werden kann, was auch schon die erste Auseinandersetzung mit den Inhalten und Zielen darstellt. Dabei kann die Erläuterung entlang der miteinander kombinierten Einzelbegriffe ‚Urban‘ – ‚Utopia‘ – ‚LAB‘ (s. Kapitel 2) erfolgen, womit gleichzeitig nochmals Ziel und Idee der Methode kommuniziert werden können. Voraussetzung ist natürlich, dass die einführende Person mit den zugrunde gelegten Konzepten ausreichend vertraut ist. Wie die Erfahrungen zeigen, wirken solche theoretischen Erläuterungen zu Beginn der Veranstaltung nicht abschreckend auf die Teilnehmer(innen). Vielmehr können sie sogar dazu beitragen, dass alle Anwesenden die gleiche Verständnisgrundlage teilen und dadurch eine respektvolle Begegnung gefördert wird wie auch die Bereitschaft, sich auf neues Denken einzulassen und die ‚Köpfe zu öffnen‘.

4.2.2 *METHODE (Phase 1) | StadtERFORSCHEN: Emo/Action-Mapping: Orte und Räume kollektiv kartieren*

Durchgeführt wird das Emo/Action-Mapping an den Diskussionsinseln mit den vorgefertigten UrbanUtopiaLAB-Icons (s. Abschnitt 4.1.3, Abb. 3, 4), wobei fehlende Begriffe oder Symbole von den Teilnehmer(inne)n während des Emo/Action-Mappings auf den bereitgestellten Blanko-Icons grafisch oder schriftlich dargestellt werden können.

Bei jeder Diskussionsinsel ist eine(n) Moderator(in) (s. Abschnitt 2.1). Die Moderator(innen) fordern die Teilnehmer(innen) nacheinander auf, ihre persönlich bedeutsamen Orte, Plätze, Räume etc. mit einem Icon des UrbanUtopiaLAB-Sets zu markieren und kurz zu erläutern, warum dieser Ort mit diesem Icon belegt



Abbildung 4: Emo/Action-Map mit UrbanUtopiaLAB-Icons: Die Karte zeigt einen Ausschnitt der Stadt Heidelberg im Prozess des Emo/Action-Mappings während eines UrbanUtopiaLABs. Zu sehen sind ein roter Wollfaden, mit dem die genutzten Wege in der Stadt gekennzeichnet sind, verschiedene UrbanUtopiaLAB-Icons mit Ausführungen zu ihren Bedeutungen auf Moderationskarten sowie handschriftliche Ergänzungen und Erläuterungen direkt auf der Grundkarte, wodurch die Aktionsräume der Teilnehmer(innen) mit ihren bedeutsamen Orten sichtbar, kommunizierbar und aushandelbar werden. © Krishan Rajapakse, Heidelberg 2018.

wird. Ergänzt werden die markierten Orte durch Strecken oder Wege, die mit Stiften direkt auf der Karte eingezeichnet oder mit Wollfäden markiert werden, wodurch alle Teilnehmer(innen) Einblicke in die Aktionsräume der anderen erhalten (s. Abb. 4).

Alle Emo/Action-Icons (vorgefertigte oder selbst erstellte) können dabei entsprechend ihrer individuellen positiven, negativen oder neutralen Bewertung des markierten Ortes von den Teilnehmer(inne)n mit einem (+), (-) oder (+/-) markiert werden. Auch die Strecken oder Wege können entlang dieses Einordnungsschemas bewertet werden.

Die Markierungen werden entlang des folgenden Schemas eingeordnet und kommentiert:

- (+) Wohlfühlorte: Orte, die aus einem Grund positiv belegt sind, mit kurzer Erläuterung dazu, warum diese Orte positiv belegt sind (bspw. Funktionen, Tätigkeiten, Socialising, Freunde, Familie).
- (–) Orte, die (eher) negativ belegt sind oder die gemieden werden, ebenfalls mit kurzer Erläuterung der Gründe.
- (+/–) Orte, die aus einem Grund (immer wieder oder nicht mehr) aufgesucht werden, aber vielleicht doch nicht eindeutig emotionalisiert sind. Nach Möglichkeit sollten die markierten Orte nicht als völlig neutral charakterisiert werden. Gegebenenfalls muss ein(e) Teilnehmer(in) von der Moderation aufgefordert werden, den Ort zu kontextualisieren oder eine kurze Geschichte dazu zu erzählen.
- Zu beachten ist auch, dass ein und derselbe Ort im Tagesgang oder im Wochen- bzw. Jahresgang mit unterschiedlichen Emotionalitäten belegt sein kann. Dies soll dann zusätzlich auf dem gewählten Icon oder durch die Kombination mehrerer Icons kenntlich gemacht werden.

Je nach Anzahl der Teilnehmer(innen) pro Diskussionsinsel (s. Abschnitt 4.1.2) haben die Einzelnen während des Emo/Action-Mappings nur einen begrenzten Zeitrahmen zur Verfügung, um ihre Orte auf der Karte mit einem oder mehreren Emo/Action-Icons zu markieren und eine dazugehörige Erläuterung oder Geschichte zu kommunizieren. Der Zeitrahmen pro Teilnehmer(in) wird von den Moderator(innen) zu Beginn des Mappings festgelegt und mitgeteilt. Generell obliegt es den Moderator(innen), die zur Verfügung stehende Zeit pro Teilnehmer(in) zu kontrollieren – diese ergibt sich abhängig von der Anzahl der Teilnehmer(innen) bei der Diskussionsinsel.

Den Moderator(innen) kommt zudem die Aufgabe zu, während des Emo/Action-Mappings die Teilnehmer(innen) dazu aufzufordern, ihre Ausführungen zu ihren Orten sowie weiterführende Ideen zur übergeordneten Leitfrage „Wie wollen wir in Zukunft miteinander leben?“ stichwortartig auf Moderationskarten zu schreiben und an die Moderationswände zu pinnen. Damit auch im Nachhinein der Zusammenhang zwischen den Icons auf der Karte und den Moderationskarten an der Pinnwand hergestellt werden kann, werden die Orte von denjenigen, die sie markieren, mit fortlaufend aufsteigenden Zahlen nummeriert. Die zu den Orten gehörenden Moderationskarten werden ebenfalls mit der entsprechenden Nummer markiert. Die Ideen und Aussagen an den Moderationswänden werden fortlaufend thematisch geclustert. Da am Ende des Emo/Action-Mappings die Ideen und Aussagen nochmals geclustert werden, ist in diesem Moment eine ungefähre Zuordnung ausreichend.

Zu Dokumentations- und Auswertungszwecken und mit dem Einverständnis aller Teilnehmer(innen) können die Gespräche an den einzelnen Diskussionsinseln auch in Form von Ton- oder Filmaufnahmen aufgezeichnet werden (s. Abschnitt 4.2, 4.3). Ergänzend können die Moderator(inn)en weitere als wichtig oder interessant erachtete Aussagen der einzelnen Teilnehmer(innen) auf Moderationskarten festhalten und diese an die Moderationswände pinnen. Diese Karten werden dann entweder den thematischen Clustern zugeordnet, die schon an der Pinnwand vorhanden sind, oder es werden dafür neue eröffnet. Zusätzlich steht allen Teilnehmer(inne)n immer die Möglichkeit offen, Gedanken, Ideen oder Informationen auf der Tischdecke aus Braunpapier zu notieren und, falls eindeutig zuordenbar zu schon mit Icons markierten Orten, diese ebenfalls mit den entsprechenden Nummern zu versehen.

Während des Mappings sind Zwischenfragen und Kommentare anderer Teilnehmer(innen) zugelassen. Falls sich daraus eine umfassende Diskussion ergibt, ist es Aufgabe der Moderator(inn)en, nach angemessenem Austausch und entlang eines kontrollierten Zeitmanagements das Wort wieder zurück an die Person zu geben, die gerade an der Reihe ist. Meist wächst der Diskussionsbedarf in dem Maße, in dem die entstehenden kollektiven (Stadt-)Karten und Aussagen auf den Moderationskarten an Detail gewinnen bzw. je detaillierter diese von den jeweiligen Sprecher(inne)n ausgeführt und festgehalten werden. Zeigt sich bei der Durchführung des Mappings, dass von Teilnehmer(innen) immer wieder Symbole im Set der UrbanUtopiaLAB-Icons vermisst werden, fragen die Moderator(inn)en nach Möglichkeit direkt während oder im Anschluss an das Mapping bei den Teilnehmer(innen) nach, wie diese Icons aussehen könnten. In jedem Fall notieren sie, was vermisst wurde, und geben diese Information im Nachgang der Veranstaltung an das Projektteam, damit gegebenenfalls weitere Icons für nächste Emo/Action-Mappings entwickelt werden können.

Nachdem alle Beteiligten Gelegenheit hatten, ihre persönlichen Orte mit Icons zu kartieren und zu erläutern sowie ihre eigenen Utopien zu skizzieren, lässt der/die Moderator(in) den fließenden Übergang zu in die offene Diskussion an der Diskussionsinsel. Diese Diskussion sollte sich um die übergeordnete Leitfrage „Wie wollen wir in Zukunft miteinander leben?“ drehen sowie um die daran konsequenterweise direkt anknüpfende Frage „Wie können wir das erreichen?“ Auf der Grundlage der im Prozess des Emo/Action-Mappings entstandenen kollektiven Karte sowie der Aussagen auf den Moderationskarten ist es den Moderator(inn)en an den Diskussionsinseln möglich, bei Bedarf diese Diskussion immer wieder anzustoßen bzw. voranzutreiben sowie schon formulierte Gedanken nochmal in die Diskussion einzubringen. Dabei werden die beim Mapping geschilderten individuellen Wahrnehmungen und Utopien mit anderen Perspektiven in der Gruppe konfrontiert und kritisch reflektiert, um so Schritt für Schritt entweder gemeinsame Positionen und Utopien zu entwickeln oder Unvereinbarkeiten zu schärfen.

Letzteres geschieht, um einerseits herauszufinden, wie unvereinbar sie tatsächlich sind, oder ob es nicht doch Anknüpfungspunkte zwischen solchen Positionen gibt, und um andererseits das Unvereinbare in Positionen möglichst genau zu benennen. Dadurch werden Veränderungspotenziale herausgearbeitet, die wiederum Ausgangspunkte für urbane Interventionen (s. Abschnitt 3.3) und den Policy Brief (s. Abschnitt 3.4) werden. Da das Emo/Action-Mapping eine entscheidende kreative Phase des Neudenkens und der gemeinsamen Formulierung von gesellschaftlich relevanten Fragestellungen darstellt, soll genügend Zeit- und Freiraum für die offene Diskussion gewährt werden.

15 bis 20 Minuten vor Ende der Emo/Action-Mapping-Phase (s. Box 1) werden die sich aus den formulierten Aussagen, Utopien und Mappings ergebenden übergeordneten Themenfelder identifiziert und geclustert, und es werden Argumentationslinien rekonstruiert. Auch wenn dieser Schritt mit allen in der Gruppe gemeinsam ausgehandelt werden soll, müssen sich die Moderator(inn)en während des vorausgehenden Emo/Action-Mappings darauf einstellen, dass sie wichtige Impulse der Erzählungen und Diskussionen nochmals wiedergeben und Vorschläge für die Bündelung von Ideen und die Entwicklung von Argumentationslinien geben müssen.

Im Anschluss an diesen Schritt priorisieren die Teilnehmenden der Diskussionsinsel die einzelnen Nennungen mittels einer Mehrpunkteentscheidung (Verteilung von Klebepunkten). Die Priorisierung erfolgt entlang der konkreten Frage „Welches sind die für mich interessantesten Themen, die zu Stellschrauben werden für die Beantwortung der übergeordneten Leitfrage: Wie wollen wir in Zukunft miteinander leben?“ Dabei erhält jede(r) Teilnehmer(in) mindestens fünf Klebepunkte, höchstens jedoch so viele Punkte, die der Hälfte der Anzahl Nennungen entspricht (z. B. bei 20 Nennungen: 10 Klebepunkte pro Person). Die Klebepunkte dürfen von den Einzelnen auch kumuliert verteilt werden, müssen sich jedoch auf mindestens drei Nennungen verteilen. Eine Weitergabe der Punkte an andere Teilnehmende ist nicht gestattet. Diese Priorisierung führt nicht dazu, dass Nennungen oder Themen wegfallen, sondern sie dient einer Orientierung für das Projektteam bei der Überlegung, für welche Themen sich eventuell Arbeitsgruppen finden lassen, mit denen die Entwicklung einer urbanen Intervention (s. Abschnitt 3.3) möglich ist, und welche Themen im Policy Brief (s. Abschnitt 3.4) besonders stark berücksichtigt werden sollten.

Die abschließende Vorstellung im Plenum soll nach Möglichkeit durch eine(n) von der Gruppe bestimmte(n) Teilnehmer(in) erfolgen, kann aber auch durch die Moderator(inn)en vorgenommen werden. Sie umfassen die Erzählungen an der Diskussionsinsel, die besondere Einsichten in die ‚Stadt der anderen‘ gegeben haben, und die Aha-Momente, hervorgerufen durch die verschiedenen Veränderungsideen und Utopien.

4.2.3 METHODE (Phase 2) | StadtERKUNDEN: Orte und Räume begehen und sinnlich wahrnehmen

Phase 2 findet in denselben Kleingruppen statt wie Phase 1, d. h., beim zweistündigen Stadtgang erkunden die Teilnehmer(innen) die Stadt in der Regel in den Gruppen, in denen sie das Emo/Action-Mapping durchgeführt haben, da hier schon Ideen, Beobachtungen und Gefühle offenbart und ausgetauscht wurden, was für die Phase des StadtERKUNDENs eine gute Basis ist. Auch beim StadtERKUNDEN zeigen sich die Teilnehmer(innen) gegenseitig ihre Orte – jetzt allerdings im realen Raum der Stadt, des Quartiers, der Region. Handlungsleitend ist, den Raum gemeinsam zu *erkunden* und ihn aus den im Emo/Action-Mapping neu gewonnenen Blickwinkeln zu beobachten. Dabei erfolgt eine Fortsetzung der Diskussion vom Vormittag, gleichzeitig aber auch ein Perspektivenwechsel von der zweidimensionalen Kartenansicht des Emo/Action-Mappings zur realweltlichen Komplexität und zur Wahrnehmungserweiterung durch die Aktivierung aller Sinne. Dies trägt dazu bei, auch scheinbar Vertrautes neu zu sehen bzw. mit allen Sinnen wahrzunehmen und schafft eine nochmal neue Grundlage, um sich über die Aha-Momente und neu gewonnenen Erkenntnisse aus dem Mapping auszutauschen.

Die Route und die aufgesuchten Orte werden in der Regel von den jeweiligen Gruppen selbst gewählt. Damit müssten die Moderator(inn)en also keine fertigen Routen für den Stadtgang vorbereiten. Falls aber keine Vorschläge aus der Gruppe kommen und allgemeine Ratlosigkeit herrscht, sollten sie Vorschläge bereit halten oder eine Entscheidung für eine Route herbeiführen. Liegen die ausgewählten Orte oder Areale nicht fußläufig vom Veranstaltungsort entfernt, können die Gruppen, sofern es der zeitliche Rahmen erlaubt, mit dem Rad, öffentlichen Verkehrsmitteln o. Ä. dorthin gelangen.

An den besuchten Orten werden die Teilnehmer(innen) aufgefordert, sich spielerisch und experimentell auf den Ort einzulassen und diesen wortwörtlich mit allen Sinnen zu *erkunden*, d. h., sinnessensibel ‚ins Feld‘ zu gehen. Dabei sollen sie den Ort ganz bewusst sehen, hören, riechen, schmecken, tasten, fühlen und dazu einen Sinn nach dem anderen an die erste Stelle der Reiz- und Informationsaufnahme setzen. Steht der Geruchssinn an erster Stelle, dann konzentriert sich die Person darauf und die Augen werden geschlossen, die Ohren zugehalten und so weiter. Unterstützend kann hierbei ein Arbeitsblatt ausgeteilt werden, das die fünf Sinne abbildet sowie dazu passende Fragen stellt (z. B. „Was schmeckst du an diesem Ort?“). Die Urban Emotions und sinnlichen Wahrnehmungen im Raum werden von den Teilnehmer(innen) als Eindrücke und Gefühle artikuliert und als digitale Sprachnachricht oder als Filmaufnahme aufgezeichnet. Mit den Urban Emotions und sinnlichen Wahrnehmungen verändert sich der bekannte, alltägliche Zugang zum Raum nochmals, wodurch ‚blinde Flecken‘ offengelegt und Veränderungspotenziale erkannt werden können.

Wichtig ist es, die Strecke und markante Orte, an denen in der Gruppe diskutiert wurde, fotografisch oder filmisch zu dokumentieren, um diese dann im Plenum vorstellen und diskutieren zu können. Auch wenn heute üblicherweise fast alle ein technisch dazu geeignetes Mobilgerät in der Tasche tragen, sollte die Moderation vorsorglich entsprechend ausgerüstet sein (s. Abschnitt 3.2). Je nach Thema und besuchtem Ort kann auch eine Konfrontation von Passant(inn)en oder Anwohner(inne)n Teil des Rundgangs sein. Diese kann in Form von Interviews oder kleinen Interventionen stattfinden, für die es natürlich keine Blaupause gibt: Hier ist die Kreativität der Moderator(inn)en sowie der Teilnehmer(innen) selbst gefragt und die Dokumentation überaus wichtig.

Zum Schluss, nach der Rückkehr der Gruppen vom Rundgang, sollte den Teilnehmer(inne)n zunächst die Gelegenheit gegeben werden, die Eindrücke des Rundgangs durch Ergänzungen auf den Emo/Action-Karten an den Diskussionsinseln festzuhalten. Dann werden im Plenum die Eindrücke und Einsichten der einzelnen Gruppen ausgetauscht und diskutiert. Dies kann anhand von Filmaufnahmen, digitalen Sprachnachrichten, Fotos und natürlich mündlichen Berichten erfolgen.

Die Aufgabe der Moderator(inn)en ist es hierbei, darauf zu achten, dass während der Diskussion auch eine Einordnung der Beobachtungen in den übergeordneten thematischen Zusammenhang des UrbanUtopiaLABs und des Projekts erfolgt. Die Frage, wie es weitergeht, sollte ebenfalls adressiert werden. Dabei sollte allerdings vermieden werden, die Teilnehmer(innen) in eine vorgefertigte Agenda zu drängen, denn von ihrer Initiative und Eigenmotivation hängt es schließlich ab, ob und wie das UrbanUtopiaLAB weitergehen kann. Oft entstehen jedoch konkrete Pläne zur Weiterarbeit nicht im Abschlussplenum selbst, sondern in kleineren Runden erst nach dem offiziellen Ende des UrbanUtopiaLABs und der Verabschiedung der Teilnehmer(innen). Besonders weniger extrovertierte bzw. durchsetzungsfähige Teilnehmer(innen) sind oftmals in einem intimeren Rahmen eher bereit, ihre im Laufe des Tages gereiften Ideen mitzuteilen, zu diskutieren und Ideen für zukünftige Aktivitäten zu entwickeln. Deshalb ist es außerordentlich wichtig, für eine solche ‚After-LAB‘-Fortsetzung einen geeigneten Raum zur Verfügung zu stellen, am besten vor Ort. Das Bereitstellen von Speisen und Getränken kann diesen Prozess ungemein fördern.

4.3 *DOKUMENTATION | UrbanUtopiaLAB – StadtERFORSCHEN (Phase 1) und StadtERKUNDEN (Phase 2)*

Eine umfassende Dokumentation ermöglicht eine Weiterarbeit mit dem, was an Argumenten, Erzählungen und Einsichten, Interventions- und Veränderungs-ideen, Utopien, Beobachtungen und Wahrnehmungen während des Emo/Action-Mappings (s. Phase 1 StadtERFORSCHEN, Abschnitte 3.1, 4.2.2) und während

des Raumerkundens (s. Phase 2 StadtERKUNDEN, Abschnitte 3.2, 4.2.3) mündlich und schriftlich formuliert wurde. Im weiteren Verlauf des UrbanUtopiaLABs sind diese Ergebnisse dann wichtige Bausteine für die Konzipierung und Realisierung der urbanen Interventionen (s. Phase 3 StadtEXPERIMENTIEREN, Abschnitt 3.3) und für die Entwicklung und Formulierung des Policy Briefs (s. Phase 4 StadtMITENTSCHEIDEN, Abschnitt 3.4).

Um die Äußerungen und Ergebnisse inhaltlich festzuhalten und später nachvollziehen zu können, werden deshalb alle visualisierten Ergebnisse, also die kollektiv erstellten Emo/Action-Karten, die von den Teilnehmer(inne)n und Moderator(inn)en beschriebenen Moderationskarten sowie das Braunpapier auf den Tischen getrennt nach Diskussionsinseln fotografisch dokumentiert sowie physisch gesammelt und archiviert, auch die Ton- und Filmaufnahmen werden gesichert. Fotodokumentation wie Ton- und Filmaufnahmen ermöglichen die Weiterbearbeitung, Auswertung und Dokumentation durch die Wissenschaftler(innen) des Projektteams wie auch die Aufbereitung der so erzeugten Ergebnisse für die urbanen Interventionen und den Policy Brief. Da es sich hierbei um große Mengen und vor allem sensible Daten handelt, deren Schutz gewährleistet sein muss, ist es ratsam, passende und entsprechend gesicherte Archive und Speichermedien einzurichten.

Damit die Teilnehmer(innen) auch für die nächsten Phasen des UrbanUtopiaLABs eingeladen und Aussagen über die soziodemografische Zusammensetzung gemacht werden können, werden die Teilnehmer(innen) gebeten, sich in vorbereitete Teilnehmerlisten mit Name und E-Mail-Adresse (falls nicht vorhanden alternativ mit Postadresse, Social Media-Identität oder Handynummer) einzutragen und gegebenenfalls zusätzlich ein Kästchen anzukreuzen, womit die Zustimmung gegeben wird, dass Ergebnisse, weitere Informationen und Einladungen aus dem Projekt zugeschickt werden dürfen.

5 Reflexion und Fazit

Mit der Methode des UrbanUtopiaLABs wird es möglich, die Geschichte vom „selbst Sprechen und Gehört werden“ neu zu entwickeln und dadurch eine neue soziale Realität zu kreieren, in der eben jede Stimme gehört werden kann, mit dem Ziel, eine auf den Raum des gelebten Miteinanders bezogene politische und soziale Transformation herbeizuführen. Über Instrumente wie die der urbanen Intervention (s. Abschnitt 3.3) und des Policy Briefs (s. Abschnitt 3.4) werden Ideen und umsetzungsbezogene Ergebnisse generiert, immer mit dem Ziel, sie direkt mit Verantwortlichen zu diskutieren und weiterzuentwickeln. Ziel des UrbanUtopiaLABs ist es, diffuse Wahrnehmungen und Einstellungen, die Vergangenheit, eine daraus resultierende Pfadabhängigkeit und Gegenwart zu reflek-

tieren und zukunftsorientierte Diskurse in der Gesellschaft hervorzurufen. So soll eine Form der Öffentlichkeit geschaffen werden, die oszilliert zwischen der ‚Bühne‘, einem Sichtbarwerden durch den erzeugten öffentlichen Raum, und der ‚Werkstatt‘, in der mit einer überschaubaren Gruppe intensiv, konzentriert und zielgerichtet reflektiert wird. In Gang gesetzt wird ein Prozess, indem weniger *über* andere gesprochen wird als vielmehr *miteinander*.

In den Feedbackrunden im Plenum oder in informellen Einzelgesprächen, die Teil der Abschlussrunde eines UrbanUtopiaLABs sind, wurde deutlich, dass die Teilnehmer(innen) sich von UrbanUtopiaLAB angesprochen fühlten, dass sie die Grundidee schätzten und dass sie bei sich selbst und bei anderen eine Veränderung in der Perspektive, im Denken und im Engagement feststellten. Hervorgehoben wurden die Art und Weise der Diskussion und die inhaltliche Kommunikationsqualität, die als wertschätzend, achtsam und respektvoll empfunden und meist mit dem Emo/Action-Mapping in Verbindung gebracht wurden. Moderator(innen) berichteten von deutlich gelasseneren und weniger konfrontativen Diskussionen der Teilnehmer(innen) im Vergleich zu anderen partizipativen Formaten. Hervorzuheben ist außerdem die umfassende Eigenständigkeit bei der Entwicklung von Ideen sowie, dass zu den Ideen direkt Umsetzungsmöglichkeiten entwickelt würden.

Bislang liegen noch keine expliziten Erfahrungen zu Situationen vor, in denen aufgrund zu hoher Konfliktpotenziale das Vorgehen nicht erfolgreich durchgeführt werden konnte. Allerdings sollten generell Konstellationen vermieden werden, in denen zwischen den Teilnehmer(inne)n stark verhärtete Fronten verlaufen, die einen konstruktiven Austausch und damit einen gemeinsamen kreativen Prozess im Vorhinein unmöglich machen.

Das Vorgehen ist darauf ausgelegt, dass die Möglichkeit geschaffen wird, dass jede(r) mit jeder/m direkt sprechen kann und nicht von Anfang an bestimmte Kommunikationsformen festgelegt werden. Trotzdem spielt die Bedeutung des sprachlichen Ausdrucks keine untergeordnete Rolle. Das UrbanUtopiaLAB wurde in einem Team aus geflüchteten und nicht-geflüchteten Personen entwickelt und war in der Phase seiner Entwicklung schwerpunktmäßig, wenn auch nicht ausschließlich, Fragen des Zusammenlebens in der Stadt in Zeiten von Migration und Flucht gewidmet. Da sich nicht alle Teilnehmer(innen) in den Verkehrssprachen Deutsch oder Englisch auf dem gleichen sprachlichen Niveau befanden, wurde im Plenum zweisprachig gesprochen oder aber eine Flüsterübersetzung in Deutsch oder Englisch – je nach Zusammensetzung der Gruppe – angeboten. In den Kleingruppen, beispielsweise während des Emo/Action-Mappings, wurde Gesagtes meist direkt durch die Teilnehmer(innen) selbst oder aber andere Gruppenmitglieder ins Deutsche oder Englische übersetzt, wodurch auch lange und komplexe, teils konfliktbehaftete Gesprächseinheiten bewältigt werden konnten. Der aufmerksame Umgang mit Sprache kann Sichtbarkeit und Handlungsmacht

für diejenigen schaffen, deren Stimmen noch mehr Gehör finden sollten. Auch bei der ‚Übersetzung‘ realweltlicher Erfahrungen in das Format einer maßstabsgetreuen Karte halfen sich die Teilnehmer(innen) gegenseitig.

Die Absicht des UrbanUtopiaLABs ist es nicht, eine große Einheitsutopie zu generieren, sondern vielmehr die Vielfalt und Diversität von Positionen und Ideen herauszuarbeiten und gegebenenfalls miteinander in Beziehung zu setzen. Dies soll die Grundlage schaffen für eine ‚Kultur des Austauschs‘ zwischen allen Involvierten, und die so gefundenen und formulierten ‚Denkstellen‘ sollen öffentlich diskutierbar gemacht werden. Das UrbanUtopiaLAB stellt eine Möglichkeit inter- und transdisziplinärer Politikberatung dar, die der Komplexität einer transversalen Stadt und Gesellschaft Rechnung trägt.

Dank

Die Autorinnen danken Bernd Böttger und Alexandra König für die Diskussionen über frühere Textfassungen. Insbesondere möchten sie Martina Hilligardt und Christian Schmutz sowie zwei anonymen Gutachter(inne)n für die konkreten Hinweise zur Verbesserung des Textes im Rahmen des internen und externen Reviews danken. Besonderer Dank gebührt Jaro Eiermann, Doris Mayer und Krishan Rajapakshe, die mit ihrer Praxisexpertise die Entwicklung des UrbanUtopiaLAB kritisch reflektierend, ideenreich und tatkräftig mitgestaltet haben. Schließlich danken die Autorinnen den beiden Herausgebenden, Rico Defila und Antonietta Di Giulio, für ihre Rückmeldungen zum Text.

Literatur

- Bloch, E. (1990). *Das Prinzip Hoffnung*. 3 Bde., 3. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- CASS & ProClim- (1997). *Forschung zu Nachhaltigkeit und Globalem Wandel – Wissenschaftspolitische Visionen der Schweizer Forschenden*. Bern: ProClim-/SANW. <https://naturwissenschaften.ch/service/publications/75640-visionen-der-forschenden>. Zugegriffen am 21.01.2018.
- Foucault, M. (1966/2005). *Die Heterotopien*. In M. Foucault, *Die Heterotopien – Der utopische Körper*. Radiovortrag von 1966 (S. 9–22). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Landauer, G. (1907). *Die Revolution*. In M. Buber (Hrsg.), *Die Gesellschaft. Sammlung sozialpsychologischer Monographien*. Bd. 13. Frankfurt a. M.: Rütten & Loening.
- Musil, R. (2002). *Der Mann ohne Eigenschaften*. Bd. 1. Erstes und Zweites Buch. 16. Aufl. (Hrsg. von Adolf Frisé). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

- Schammann, H., & Kühn, B. (2016). *Kommunale Flüchtlingspolitik in Deutschland*. Gute Gesellschaft – soziale Demokratie #2017 plus. Bonn. <https://library.fes.de/pdf-files/wiso/12763.pdf>. Zugegriffen am 25.01.2019.
- United Nations (2015). *Transforming our World: The 2030 Agenda for Sustainable Development*. <https://sustainabledevelopment.un.org/content/documents/21252030%20Agenda%20for%20Sustainable%20Development%20web.pdf>. Zugegriffen am 25.01.2019.
- Wendel, K. (2014). *Unterbringung von Flüchtlingen in Deutschland: Regelungen und Praxis der Bundesländer im Vergleich*. https://www.proasyl.de/wp-content/uploads/2014/09/Laendervergleich_Unterbringung_2014-09-23_02.pdf. Zugegriffen am 25.01.2019.
- West, C. (2014a). Zwischen kulturellem Pluralismus und Transkulturalität – Postmoderne Momente im Migrationsdiskurs. In P. Gans (Hrsg.), *Räumliche Auswirkungen der internationalen Migration* (S. 92–126). Hannover: Forschungsberichte der ARL 3. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-07540>. Zugegriffen am 07.03.2019.
- West, C. (2014b). Deutschland in der Integrationsfalle? – Integrationspolitische Perspektivenwechsel, Herausforderungen und Chancen für Wissenschaft, Politik und Planung. In P. Gans (Hrsg.), *Räumliche Auswirkungen der internationalen Migration* (S. 292–310). Hannover: Forschungsberichte der ARL 3. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0156-07540>. Zugegriffen am 07.03.2019.
- West, C. (2017). *Dimensionen des individuellen und gesellschaftlichen Wandels: Die grundlegenden Orientierungen ‚geschlossen–offen‘ und ‚konkret–abstrakt‘ als Determinanten der Stadtentwicklung in Barcelona (1986–2005)*. Mannheim: MADOC. <https://ub-madoc.bib.uni-mannheim.de/42814>. Zugegriffen am 21.01.2018.
- West, C. (2018). „Wissen to Go“ – transdisziplinär-transformative Lehre als „Reallabor im Kleinen“. In R. Defila & A. Di Giulio (Hrsg.), *Transdisziplinär und transformativ Forschen. Eine Methodensammlung* (S. 329–373). Wiesbaden: Springer VS. doi: 10.1007/978-3-658-21530-9_15.
- West, C. (2019). Transversal City and Transtopia – Reflecting and Analysing Migration, the City, and the Urban after the Postmigrant City. Special edition *Social Geography: Die „postmigrantische Stadt“ – urbanes Zusammenleben aus der Perspektive der Migration. Geographia Helvetica*. (im Druck).

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

